

Bruce McCabe  
unfehlbar

## *Buch*

FBI-Agent Daniel Madsen steht unter Druck: Er hat nur wenige Tage Zeit, einen Bombenanschlag aufzuklären, der im Zentrum von San Francisco verübt wurde und zwölf Menschenleben forderte. Auch zwei Polizeibeamte kamen dabei ums Leben. Doch als der Special Agent zu ermitteln beginnt, schlagen ihm Misstrauen und Feindseligkeit aus den eigenen Reihen entgegen.

Die junge Shari Sanayei ist Überwachungsspezialistin bei der Polizei von San Francisco. Sie wird Teil von Daniel Madsens Taskforce und beginnt fieberhaft, das riesige Netzwerk von Kamearas in der Stadt nach Hinweisen auf den Attentäter zu durchsuchen. Doch Sharis Ehrgeiz, diesen Fall zu lösen, hat ganz andere, persönliche Gründe.

Gemeinsam tauchen Madsen und Shari ab in eine Welt, die von Kriminellen, charismatischen Konzernbossen und korrupten Politikern beherrscht wird – nichts ist so, wie es auf den ersten Blick scheint. Schnell machen die beiden sich mächtige Feinde, denen viel daran liegt, dass die Wahrheit hinter dem Anschlag nie ans Licht kommt. Denn es steckt viel mehr hinter dem Attentat als zunächst vermutet. Und es werden noch weitere Unschuldige sterben ...

## *Autor*

Bruce McCabe, geboren 1969, war bei mehreren Technologiefirmen tätig und ist ein international gefragter Experte für den Einfluss menschlicher Faktoren im Bereich Technologie und Innovation. Er hat einen Dokortitel in Computerwissenschaften, hat Hunderte Artikel in diesem Themenbereich veröffentlicht und war Kolumnist des *Australian*. Bruce McCabe lebt mit seiner Frau, seinen zwei Kindern und einem Hund namens Suzi in Sydney.  
*unfehlbar* ist sein Debüt.

BRUCE McCABE

# unfehlbar

Thriller

Aus dem australischen Englisch  
von Andreas Helweg

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2014  
unter dem Titel *Skinjob* bei Bantam Press, London.

Besuchen Sie uns auch auf [www.facebook.com/blanvalet](http://www.facebook.com/blanvalet)  
und [www.twitter.com/BlanvaletVerlag](http://www.twitter.com/BlanvaletVerlag).



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Holmen Book Cream* liefert  
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

### 1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Februar 2016  
bei Blanvalet, einem Unternehmen  
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Copyright © der Originalausgabe 2014 by Bruce McCabe  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2016  
by Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß  
Umschlagmotive: Arcangel Images/CollaborationJS;  
Shutterstock  
Redaktion: Michael Rahn  
BS · Herstellung: sam  
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN: 978-3-7341-0173-1

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*Für Jane, Elise und Sean*



Das Pentagon liefert in diesem Monat Handheld-Lügen-detektoren an die amerikanischen Soldaten in Afghanistan aus ... Laut Verteidigungsministerium funktionieren die tragbaren Geräte zwar noch nicht perfekt, schützen jedoch trotzdem das Leben amerikanischer Bürger, da sie die Überprüfung von einheimischen Polizeibeamten, Übersetzern und alliierten Soldaten mit Zugang zu den US-Militärbasen vereinfachen. Außerdem helfen die Geräte, den Kreis der Verdächtigen nach Bombenanschlägen einzuschränken.

– msnbc.com, April 2008

Angesichts der heute verfügbaren bildgebenden Verfahren zur Darstellung von Gehirnzuständen beantragen Anwälte vor Gericht immer häufiger, solche Scans als Beweisstück zuzulassen, weil dadurch zum Beispiel nachgewiesen werden kann, ob ein Angeklagter schuldig ist oder ein Zeuge die Wahrheit sagt.

– *Scientific American*, April 2011

SANTA CLARA, Kalifornien – Applied Biometric Instruments Inc. freut sich, bekannt zu geben, dass sich die Police Nationale, Frankreichs wichtigste Strafverfolgungsbehörde,

für den Handheld Multimodal Detection Array (HAMDA), einen multimodalen Handheld-Detektorapparat, als Universalpolygraphen entschieden hat. Die ersten 750 Geräte werden im März ausgeliefert. In den USA laufen Modellversuche.

– Pressemitteilung, Februar 2019



**MITTWOCH**



# 1

In den Hochhäusern des Finanzdistrikts von San Francisco nahmen die Angestellten es als unheimliches Schwanken wahr. Es hörte sofort wieder auf, trotzdem eilten viele zu den Notausgängen für den Fall, dass es sich um den Vorläufer größerer seismischer Aktivitäten handelte. Einen Moment später schauten sowohl die Touristen im Embarcadero als auch Eiscreme schleckende Kinder am Pier 39 auf, als ein gedämpftes *Krawumm* die sommerliche Stille zerriss. In der entgegengesetzten Richtung bebten am Russian Hill die Wände, und Besteck wanderte über Tische.

Verkäufer und Ladenbesucher im Umkreis von dreihundert Metern um die Kreuzung Jackson Street und Grant Avenue erlebten Lärm und Druckwelle gleichzeitig. Der Knall ging wie ein Hammerschlag auf sie nieder. Um sie herum lösten sich Fensterscheiben in Kaskaden aus Glascherben auf. Nach dem Donnerschlag prasselte ein Hagelsturm von Trümmerstücken auf sie nieder.

Bei Maggie's auf der Grant, einem Café fünfzig Meter von der Kreuzung entfernt, stellte die Kellnerin gerade ein Tablett mit Kaffee und Plunderstückchen ab, als sie zu Boden geworfen wurde. Ihr erster Impuls war, verlegen aufzustehen und sich den Staub abzuwischen. Dann sah sie die Verblüffung in den Gesichtern der Gäste, die hinter umgestürzten Stühlen und Tischen aufstanden. Sie schüttelte den Kopf, um das schrille Pfeifen in ihren Ohren loszuwerden,

und starrte auf das verschwundene Fenster des Cafés. Benommen trat sie auf die Straße. Unter ihren Füßen knirschten Splitter und Scherben. Überall lagen hustende Menschen und suchten Deckung. Alles war von einer feinen Rußschicht überzogen. Eine düstere schwarze Wolke quoll hoch in den jungfräulichen blauen Himmel.

Ohne den Blick zu senken, kramte die Kellnerin in ihren Taschen und holte ein Handy heraus. Ein paar Sekunden lang verharnte sie, dann wählte sie 911.

Sergeant Shahida Sanayei, diensthabende Beamtin in der Videoüberwachungsabteilung im SFPD-Revier Central Station, hatte ihre Schicht bereits zur Hälfte hinter sich gebracht, als sie durch ihren Stuhl eine Vibration spürte und kurz darauf Geschrei aus dem Flur hörte. Dann begann ihre Telefonanlage zu blinken. Als sie ihr Headset aufsetzte, bemerkte sie, dass das Mosaik aus Kamerabildern auf der »Wand« – dem riesigen Bildschirm, der den Raum beherrschte – schwarz war. »Videoüberwachung?«

»Wir haben Meldungen über eine Explosion. Im Zentrum. Nähe Kreuzung Jackson und Grant. Können Sie etwas erkennen?«

»Moment.«

Sharis Hände flogen über den elektronischen Stadtplan in ihrer Konsole. Sekunden später hatte sie sechzehn Kameras im Bereich der Kreuzung und der näheren Umgebung ausgewählt. Sie betrachtete die Wand, wo sich die Kamerabilder aufbauten. Fünf, zehn, vierzehn. Und zwei schwarze Vierecke. Zwei tote. Die anderen zeigten live eine Wolke aus Staub und Rauch, deren Farbe zwischen hellem Braun und hässlichem, undurchdringlichem Schwarz variierte.

»Okay, Ortsangabe ist korrekt. Sieht nach einer großen

Sache aus. In einer Entfernung von hundertfünfzig Metern sind zwei Kameras ausgefallen. Sie sollten lieber die Feuerwehr hinschicken.«

»Ist unterwegs.«

»Ich brauche eine Minute, um die Kameras richtig auszurichten, dann bekommen Sie einen Lagebericht. Einen Moment, bitte.« Shari gab ihrem Team mit einem Fingerschnippen das gewohnte Zeichen, doch ihre beiden erfahrenen Spezialisten, Angie Mertz und Lynn Symonds, führten bereits Kamerazooms und -schwenks durch, damit sie sich schnell einen möglichst umfassenden Überblick verschaffen konnten.

»In Ordnung. Ich muss mich um den Einsatz kümmern. Rufen Sie durch, sobald Sie etwas haben.«

»Wird gemacht.«

Shari schaute zu, wie sich das Bild Stück für Stück zusammensetzte. Das Team begann mit den weiter entfernten Kameras, die die Rauchwolke vollständig erfassten und ein Gefühl für die Größe der betroffenen Zone vermittelten. Dann arbeiteten sie sich langsam näher heran und suchten die besten Perspektiven. Bei Kamera 643 wurden sie fündig. Sie war weniger als dreißig Meter vom Geschehen entfernt und zeigte nur Himmel, aber sie funktionierte. Nach einem Schwenk lieferte sie ein Bild, das aus der Luftschlacht um England hätte stammen können.

Wenn man die Höhe der anderen Gebäude betrachtete, musste das betroffene Haus bis vor wenigen Augenblicken noch vier Geschosse gehabt haben. Jetzt waren es eher dreieinhalb. Der erste Stock war zur Hälfte kollabiert. Aus Löchern, die vorher Fenster gewesen waren, schlugen Rauch und Flammen. Die oberen Stockwerke hingen in der Mitte durch. Die Straße war mit Ziegelsteinen und Glas übersät.

Shari rief die Einsatzleitung an und beschrieb das Geschehen in ein paar knappen Sätzen. Das war schon fast überflüssig: Die ersten Rettungsfahrzeuge trafen bereits ein, wie sie sehen konnte. Die würden in Kürze vom Einsatzort Bericht erstatten.

Mithilfe ihrer beiden Spezialistinnen machte sich Shari nun daran, Beweismaterial zu sichern. Sie verschafften sich zunächst vollständigen Zugriff auf alle Kameras in der Umgebung, speicherten die aktuellen Videoübertragungen und die Aufzeichnungen der letzten achtundvierzig Stunden. Nichts durfte gelöscht werden, damit es später für die Analyse zur Verfügung stand. Anschließend fotografierte das Team systematisch sämtliche Personen innerhalb eines Radius von fünf Blocks. Dabei wurden alle gleich behandelt: Männer und Frauen, kleine Kinder und ältere Herrschaften.

Plötzlich schrie Angie auf.

Shari sah hoch. Die Kameraperspektive hatte sich verschoben. Sie wollte Nr. 643 neu ausrichten, als sie begriff, dass es nicht die Kamera war, die sich bewegte – sondern das *Gebäude*. Das gesamte Haus wiegte und wand sich wie in Zeitlupe, als würde es Walzer tanzen. Wände und Stützpfeiler knickten ein. Ziegelstaub schoss nach außen wie die letzte Breitseite einer sinkenden Galeone. Feuerwehrleute ergriffen die Flucht.

Der erste Stock kollabierte und schickte Schockwellen nach oben. Dann quetschten sich Erdgeschoss und zweiter Stock wie eine Ziehharmonika des Grauens zusammen, und das gesamte Gebäude sackte inmitten von zertrümmertem Mauerwerk in sich zusammen. Dicke graue Wolken breiteten sich aus und hüllten die Kamera ein.

Sprachlos starrten sie auf den Bildschirm.

Sharis Konsole blinkte.

»Videoüberwachung.«

»Shari, ich bin's.«

Der persönliche Ton überraschte Shari. Natürlich kannte sie die Stimme – sie war schon viele Jahre mit Yolanda Payne befreundet –, aber im Moment wirkte die Vertraulichkeit fehl am Platze. »Was gibt's?«, sagte sie.

»Wegen Adam. Vielleicht hat es ja nichts zu bedeuten, aber ich dachte, du solltest Bescheid wissen. Er ... Sein GPS ist ausgefallen. Er war mit Terry Strong zu Fuß auf Streife. Seine letzte Position war Jackson in Richtung Gra...«

»Ruf ihn.«

»Haben wir. Er antwortet nicht. Also, wir wissen noch nichts, vielleicht hat er das Gerät nur ausgeschaltet, aber ich dachte ... Shari?«

Shari war schon unterwegs zur Tür.

Sie schoss den Flur entlang, am Empfang vorbei und auf die Vallejo Street hinaus. Überall waren Beamte in Bewegung. Ein Streifenwagen jagte vorbei. Ein anderer fuhr gerade los. Sie sprang mit ausgebreiteten Armen davor. Die Stoßstange ruckte, wippte auf und ab und kam Zentimeter vor ihrem Knie zum Halt.

»Shari! Gott, ich hätte dich fast umgefahren.« Der Fahrer, Tony Villiers, Urgestein des Reviers, war leichenblass.

»Ich fahre mit«, rief sie, lief zur Beifahrerseite und hielt die Hand über der Windschutzscheibe, als könnte Tony es sich anders überlegen und ohne sie losfahren. Sie riss die Tür auf und stieg ein. »Los!«

Mit heulenden Sirenen rasten sie die Vallejo entlang und bogen mit quietschenden Reifen rechts in die Stockton ein. Sie streiften einen Lieferwagen von FedEx, an dem sie vorbeijagten – Shari erhaschte einen kurzen Blick auf das entsetzte Gesicht des Fahrers.

Ihr war übel. Sie hatte ihm wütende Vorhaltungen gemacht. Er hatte geduldig zugehört und leise erwidert, dass er immer das Richtige für sie tun würde und dass er sie liebte. Dann musste er los, und so hatten sie sich verabschiedet. Jetzt lag er vielleicht unter diesem Berg von Beton. *Ich habe mich nicht entschuldigt, Adam. Wehe, du stirbst, ehe ich mich entschuldigt habe.*

Als sie den Broadway überquerten, setzte der Wagen auf, und nochmals an der Pacific. Die Stoßdämpfer ächzten, und sie wurde aus dem Sitz gehoben. Das Funkgerät plärrte unermüdlich neue Meldungen. Mehrere Opfer. Brände. Suchhunde wurden angefordert.

Sie bogen schleudernd in die Jackson ein. Villiers gab den Berg hinunter Gas und trat schließlich auf die Bremse.

Der Wagen kam quietschend zum Halt.

Qualm von den Reifen zog an ihnen vorbei. Jackson Street war eine Einbahnstraße, und irgendwo vor ihnen an einer blockierten Kreuzung staute sich der Verkehr. Es gab keine Wendemöglichkeit. Hinter der Fahrzeugschlange breitete sich im Nachmittagshimmel eine Rauchwolke wie Tinte aus. Shari kannte hier jeden Winkel und jede Kamera. Es war nicht mehr weit. Sie stieg aus und rannte los.

An der Kreuzung mit der Grant Avenue war sie außer Atem. Die Hände in die Hüften gestemmt, schnappte sie nach Luft und betrachtete eine Szenerie wie aus der Hölle.

Mitten in der gleichmäßigen Reihe von Gebäuden gähnte eine breite Lücke. Das Haus war verschwunden, geblieben war nur ein Schutthaufen, von dem dicker schwarzer Rauch aufstieg. Die Feuerwehrmänner richteten lange Wasserstrahlen auf die knisternden Flammen.

An der Ecke hockten mehrere Personen mit verschmierten Gesichtern und wurden von Sanitätern versorgt. Shari



suchte nach Polizisten in Uniform. Keiner zu sehen. Dann bemerkte sie zwei Körper mitten auf der Straße. Eine Frau lag mit seltsam verdrehten Armen und Beinen da. Niemand hatte sich darum gekümmert, sie zuzudecken. Beim anderen knieten zwei Sanitäter.

Shari ließ die Arme hängen und trat näher.

Einer der Sanitäter schüttelte den Kopf. »Es hat keinen Zweck. Zu viele Verletzungen.«

»Mach weiter«, sagte der andere. »Manchmal erlebt man eine Überraschung. Ich brauche noch einen Verband. Nein, pack ihn aus. Meine Hände sind schmierig.«

»Drück hier. Hier!«

Shari sah nun, dass es ein Mann war – gewesen war. Der rechte Arm fehlte bis zum Ellbogen. Wäre das die einzige Verletzung gewesen, hätte er vielleicht eine Chance gehabt, aber die ganze rechte Seite war verkohlt, das Haar versengt, vom Gesicht war nur aufgequollenes, nässendes Fleisch geblieben. Aus einem großen Loch in der Brust blubberte rosa Schaum. Die Verbände würden die Blutungen nicht stoppen.

Der Sanitäter, der sich mit der Brust beschäftigte, war mit Blut bedeckt. Der andere, dessen Montur voller Staub war, sah seinen Kollegen mit einer Miene an, die sagte: *Ja, manchmal erlebt man eine Überraschung. Heute jedoch nicht.*

Shari beugte sich vor und zwang sich hinzusehen, doch in der geschwollenen Masse, die von dem Gesicht übrig geblieben war, konnte sie die Person nicht erkennen. Sie betrachtete die blutgetränkten Stoffetzen an Hals und Schulter. Grauer Nadelstreifen und weißes Hemd. Keine Uniform. *Das ist nicht Adam.*

Der erste Sanitäter hörte auf zu pumpen. Er lehnte sich zurück, wischte sich das Gesicht mit dem Arm ab und ver-

schmierte Blut und Schweiß auf den Wangen. Sein Kollege stand auf, atmete tief durch und murmelte ein Gebet. An seinem Ohr baumelte ein winziges Kruzifix.

Sharis Gefühle übernahmen die Steuerung. Sie entbehrten jeder Logik, und trotzdem konnte sie sich nicht dagegen wehren. *Adam ist drin. Darunter.*

Sie ging auf den Schutt zu. Die Sirene eines Rettungswagens drang nur gedämpft zu ihr vor. Die Polizisten, die den Unglücksort absperren, weil sich inzwischen Schaulustige versammelten, bewegten sich in weiter Ferne. Sie ging unter dem Wasserstrahl eines Löschfahrzeugs hindurch und nahm nur am Rande wahr, wie ihre Uniform nass wurde.

An der Seite des Schutthaufens, der am weitesten von den Flammen entfernt war, stieg sie hoch. Es war schwierig. Mehrmals rutschte sie aus und stürzte auf die Knie. Schließlich versuchte sie es mit einer Art Krebsgang und verteilte ihr Gewicht auf Hände und Füße.

Sie spähte in ein Loch und rief: »Hallo? Ist da wer?« Sie krabbelte auf einen Balken zu, der zwischen zwei Betonplatten klemmte, wodurch ein zerklüfteter Bogen entstanden war, und sie schrie in die Höhle: »Hört mich jemand?«

Dann schob sie Kopf und Schultern in den Hohlraum.

»Verflucht, kommen Sie da raus!«

Shari drehte sich um. Ein Feuerwehrmann auf der Straße winkte wild und funkelte sie gleichermaßen wütend wie entsetzt an. »Was treiben Sie denn da? Los, weg da! Wollen Sie sich umbringen?« Er schrie nicht, er *brüllte*. Sie blickte noch einmal zum Bogen aus Betonbruchstücken. Der logisch denkende Teil ihres Gehirns kämpfte um die Vorherrschaft. Plötzlich erkannte sie mit verblüffender Klarheit, wie

wackelig der ganze Schutthaufen war. Sie krabbelte auf den Feuerwehrmann zu, der ihr helfen wollte.

In dem Augenblick entdeckte sie die Hand.

Aus einem Brocken Putz ragte die Hand einer Frau mit weicher, makelloser Haut hervor. Die Fingernägel waren perfekt manikürt.

Der Feuerwehrmann folgte entmutigt ihrem Blick. Kurz schätzte er die Festigkeit der Trümmer ein, dann stieg er zu ihr hinauf. Gemeinsam hoben sie den Putzbrocken an. Es war nur eine Hand. Kein Körper. Überrascht stellte Shari fest, dass sie keinerlei Empfindungen hatte.

Irgendetwas stimmte da nicht. Es dauerte einen Moment, ehe es ihr bewusst wurde. In ihrem ersten Jahr hatte sie mit einer Mannschaft die Überreste eines Betrunkenen einsammeln müssen, der auf den Gleisen geschlafen hatte und über den ein Zug hinweggedonnert war. Der Lokführer des *Southwest Chief* hatte nicht abgebremst, und Shari hatte auf einer Strecke von mehreren Hundert Metern zerstückelte Leichenteile aufgelesen. Hautfetzen hatten an ihren Handschuhen geklebt.

An dieser Hand bemerkte sie kein zerrissenes Gewebe und nicht einmal einen Tropfen Blut. Sie kniete sich hin und sah sich die Hand genauer an. Der Stumpf war hellgrün. In der Mitte, wo man Knochen hätte sehen müssen, glänzte ein metallischer Knubbel in der Sonne.

»Ein Replikant«, sagte der Feuerwehrmann.

»Wie?«

»Es ist ein Replikant. Gott sei Dank. Ich dachte schon, wir hätten noch eine Leiche.«

Sie sah ihn fragend an.

»Das Dollhouse. Jemand hat das Dollhouse in die Luft gejagt«, erklärte er und schüttelte den Kopf. Er bemühte

sich um ein Grinsen, das als Grimasse endete. »Wir haben unten noch mehr Teile gefunden. Das wird ein hübscher Nachmittag, wenn man die echten von den falschen trennen muss.«

Shari starrte die Hand an. Aus ihrem Magen schob sich Übelkeit nach oben, als sie langsam begriff. Sie musste sich übergeben.

## 2

FBI Special Agent Daniel Madsen kurbelte die Lehne des Fahrersitzes ein Stück zurück und sah in den Seitenspiegel seines verbeulten blauen Dodge. *Gleich*, dachte er. *Nach dem Kerl sind es noch zwei, und dann ab in den Urlaub.*

Vom Campus her kam eine Gruppe Fußgänger. Vermutlich näherte sich seine Zielperson nicht aus dieser Richtung, aber der Bereich war schwer zu überblicken, weil die herabhängenden Äste der Bäume die Sicht störten. Zum dritten Mal innerhalb von drei Minuten drückte er den Ausschalter seines Handys und überprüfte, ob das Funkgerät hinter dem Armaturenbrett steckte. Seine Beretta beulte sein Jackett nicht aus. Den Prospekt, den er zu lesen vorgab, hielt er richtig herum. Sein Blick fiel auf den Fußraum der Beifahrerseite, und er rümpfte die Nase, weil sich dort im Laufe der Woche jede Menge Pappbecher, Burgerverpackungen und Pommesreste angesammelt hatten. Das musste er gelegentlich mal aufräumen. Eigentlich passte der Müll zum Dodge. Es war bei Weitem das älteste Fahrzeug im Fuhrpark. Die Türen waren verbeult und die Stoßstangen stark verkratzt. Das störte Madsen jedoch nicht. Technisch war die Karre in Ordnung. Und unauffällig.

Im Rückspiegel sah er die Fußgänger nun genauer. Es war eine Gruppe junger Frauen in Jeans und blau-goldenen Cal-Sweatshirts. Durch das offene Fenster bekam er Fetzen ihrer Unterhaltung mit.

»... Samstag ...«

»... hat mir gesagt, sie würde gehen ...«

»Wenn du sie siehst ... sag es ihnen.«

Ins Gespräch vertieft, gingen sie vorbei, ohne ihn zu bemerken. Eine große Brünette mit beachtlichen Kurven tänzelte ein wenig hinter den anderen her. Madsen schaute ihr bewundernd nach. Sie bemerkte es und lächelte. Er wandte den Blick ab. An der nächsten Ecke verschwanden die Mädchen in Richtung der nächsten BART-Haltestelle.

Madsen schüttelte den Kopf. Vor einer Stunde hatte er einen Banker in einem Hinterzimmer einer Schwulenkneipe im Tenderloin-Viertel verhört, und jetzt ließ er sich von ein paar hübschen Mädchen auf einer Allee in Berkeley ablenken.

Er griff in die Tasche und betastete den zigarrenförmigen Zylinder aus rostfreiem Stahl, den er dort aufbewahrte. Mit dem Daumen strich er über das Logo von Applied Biometrics und die fünf Buchstaben, die in die polierte Oberfläche graviert waren.

HAMDA.

»Die Nummer eins unter den multimodalen Handheld-Detektorapparaten«, hatte sein Ausbilder gesagt, während er vor der Reihe der Rekruten auf und ab ging, »wird Sie an höchst interessante Orte führen. Die simultane Analyse von Stimme, Augenbewegung, Puls, Pheromonen, Hautrötung und Atmung eröffnet der Polygrafie ungeahnte Möglichkeiten in Bezug auf die Treffsicherheit. Die Sensoren sind zudem für die Analyse von Drogen oder die Suche nach Sprengstoff geeignet. Die Technologie ist ausgereift. Sie können sich auf das Gerät verlassen. Das *Programm* hingegen ... ist experimentell, und zwar experimentell in Großbuchstaben. Sie sollten sich also darauf einstellen, dass es großen Lernbedarf gibt.«

Tatsächlich. Nach dreizehn Monaten praktischen Herumprobierens, strategischer Überlegungen und taktischer Basisteilen hatten zwei Drittel der Jungs aufgegeben. Und wurden nie wiedergesehen. »Großer Lernbedarf« war gar kein Ausdruck. Aber sie *hatten* gelernt. Als sie die Handpolygrafen zum ersten Mal mit flächendeckender Videoüberwachung und schneller Eingreiftruppe kombinierten, konnte die Begeisterung über die Ergebnisse keine Grenzen. Washington schloss die kleine Truppe HAMDA-Agenten ins Herz, Etiketten wie »experimentell« verschwanden in aller Stille, und sämtliche anderen Bundesbehörden verlangten lautstark nach Amtshilfe.

Genau deswegen war er so müde.

Die heutige Operation der DEA war seine vierzehnte in fünf Wochen. An sein letztes freies Wochenende konnte er sich nicht mehr erinnern. Jetzt trennte ihn nur noch ein Tag von seiner wohlverdienten Pause. Ein paar Tage Urlaub wenigstens. Vermutlich würde er die meiste Zeit schlafen, und schon das wäre wunderbar.

Im Seitenspiegel tauchte weit entfernt eine Gestalt auf.

Madsen kribbelte es im Rücken. Er drehte den Kopf und sah genauer hin: groß, männlich, grauer Anzug. Er blickte auf die Uhr, dann zurück zu der Gestalt.

Marc Aaron Silverberg. Pünktlich auf die Minute.

Silverberg ging mit gemessenen Schritten wie jemand, der natürlich wirken will. Er trug einen teuren Anzug, ein maßgeschneidertes Hemd und hatte einen gepflegten Haarschnitt. Die goldenen Manschettenknöpfe hatten bestimmt einen blauen Rand, der zu dem Streifen der Krawatte passte. Was für eine Schande, wirklich. Der Kerl war dreißig, fast so alt wie er selbst, hatte eine süße Frau, zwei Kinder und bezog ein unglaubliches Gehalt. Allein der Bonus musste

sechsstellig sein. Ein angesehener Mann. Jetzt allerdings klopfte sein Herz sicher vor Aufregung, während er sich beschwor, nicht wegen jedes Schattens zusammenzuzucken und in Panik zu geraten.

Silverberg sah nach rechts und links, ehe er allzu vorsichtig die Straße überquerte. Madsen verfolgte ihn im Spiegel, bis die Zielperson auf Höhe des Dodge war, dann beobachtete er ihn aus den Augenwinkeln. Silverberg trat auf eine schwarze zweiflügelige Glastür zu, auf der in goldenen Großbuchstaben »TORRIDO'S BAR UND GRILL« stand. Er blieb stehen, legte die Hand auf den Griff der linken Tür, blickte sich über die Schulter um und drückte die Tür auf.

Madsen seufzte. Wenn man verbotene Dinge tut, sollte man ausreichend Mumm haben.

Er zählte bis zehn, stieg aus dem Dodge und ging flott über die Straße.

Madsen brauchte ein paar Sekunden, bis sich seine Augen an das Dämmerlicht im Torrido's gewöhnt hatten. Zwei frühe Gäste saßen am Ende der Bar. Die Stimmen aufgeregter Basketballkommentatoren dröhnten aus einem Fernseher knapp unter der Decke. An einem Tisch wurde gelacht. Büroangestellte, die irgendetwas feierten. Silverberg saß allein in einer Nische und starrte aus dem Fenster.

Madsen setzte sich auf einen Hocker und bestellte ein Bier. Niemand würdigte ihn eines zweiten Blickes. Der Spiegel hinter der Bar erlaubte ihm, Silverberg zu überwachen, während er vorgab, den Spielen der Woche zuzuschauen.

Sein Bier kam, und er richtete sich darauf ein zu warten.

Bälle wurden geworfen, Treffer erzielt. Kommentatoren schrien. Unglaublich riesige Männer in schlotternden Shorts tanzten und klatschten sich ab.

Eine Minute verging. Und noch eine.



Die Tür zur Straße ging auf.

Der Mann, der eintrat, wirkte ernst, war Mitte zwanzig, hatte gegeltes Haar und trug die Jacke über dem Arm. Sein Blick blieb kurz auf Madsens Rücken liegen.

Madsen trank einen Schluck Bier. Mit der anderen Hand aktivierte er eine Reihe Mikrokameras, die in seinen Kragen eingenäht waren. Er machte sich nicht die Mühe, sie auszurichten. Die Software würde das später übernehmen.

Der Neuankömmling entdeckte Silverberg, nickte ihm zu, schob sich in die Nische und setzte sich ihm gegenüber. Die Kellnerin ging hinüber und stellte eine Cola vor Silverberg. Sie fragte den anderen Mann nach einem Wunsch, bekam ein Kopfschütteln zur Antwort und ließ die beiden allein.

Kurz darauf stand der Mann auf, gab dem anderen die Hand und ging hinaus.

Es musste unter dem Tisch passiert sein. Selbst wenn Madsen mit am Tisch gestanden hätte, wäre ihm vielleicht nichts aufgefallen.

Madsen trank noch einen Schluck. Nur Geduld. Der Dealer war verschwunden, betastete in der Zwischenzeit vermutlich das Geldbündel in seiner Tasche und war unterwegs zu einem Ort, wo er die Scheine zählen konnte. Das war unwichtig. Silverberg hatte Vorrang, in aller Stille und an einem Ort, wo es niemand beobachten konnte. Ihn ausquetschen, die Daten weitergeben, die Zielpersonen auf der nächsten Ebene der Lieferkette orten und dann alles wieder von vorn. Kreisläufige Triangulation hieß das in der neuen Dienstvorschrift. Wie man draußen mit einem Handpolygrafen umging, war nur ein Teil davon. Außerdem waren Geschwindigkeit, Timing und ein Instinkt für die äußersten Grenzen der Legalität notwendig. Und natürlich Geduld.

Die alten Hasen kamen damit nicht zurecht. Madsen hatte das Spiel zur Kunstform erhoben.

Silverberg ging zur Toilette und ließ seinen Drink unberührt stehen. Die vordere rechte Hosentasche wirkte ausgebeult. Madsen trank noch einen großen Schluck Bier und folgte ihm. Er drückte die Schwingtür auf.

Silverberg stand am Pissoir. Madsen blickte unter den Türen der Kabinen hindurch, um sicherzugehen, dass sie leer waren, dann stellte er sich hinter Silverberg und zog seine Waffe. Mit der linken Hand packte er Silverbergs Haar und drückte seine Stirn an die Wand, wodurch er ihn an den Kacheln festpinnte. Mit der anderen Hand hielt er ihm die Beretta ins Kreuz. »Marc Aaron Silverberg, FBI. Wenn Sie auch nur den kleinen Finger krümmen, schieße ich. Verstanden?«

Unbeholfen an die Wand gepresst, stand Silverberg wie versteinert da. Er quiekte nur.

»Nicken Sie, wenn Sie mich verstanden haben«, verlangte Madsen. Silverberg nickte kaum wahrnehmbar. »Ich zeige Ihnen jetzt meinen Ausweis. Sie rühren sich nicht. Klar?«

Wieder ein Nicken.

Madsen ließ los, fischte seine Dienstmarke aus der Tasche und klatschte sie neben Silverbergs Gesicht flach an die Wand. »Tragen Sie eine Waffe? Haben Sie etwas in den Taschen, von dem ich wissen sollte?« Silverberg schüttelte den Kopf.

Beim Abtasten entdeckte er eine Brieftasche, einen Schlüsselbund und eine Papiertüte – eine dicke rosafarbene Papiertüte mit dem Logo einer Donut-Kette. Madsen öffnete die Tüte und sah hinein: Sie war mit blauen Pillen vollgestopft. Er ließ sie auf den Boden fallen, holte den Metallzylinder heraus und hielt ihn Silverberg vor die Nase.

An der Spitze blinkte ein helles Licht. »Wissen Sie, was das ist?«

Silverberg nickte.

»Sie müssen sprechen.«

»Ja, ich weiß es. Ein Lügendetektor«, flüchelte er kaum hörbar. Das winzige Mikrofon in dem Zylinder erfasste die Schallwellen. Winzige Kameras erfassten Puls, das Heben und Senken der Brust und jede noch so kleine Augenbewegung. Ein Infrarotauge scannte die Adern in den Iriden und registrierte die Hautfärbungen im Gesicht. Die Software filterte Silverbergs unfreiwilliges Zittern heraus.

Madsen beobachtete ihn genau. »Okay, beruhigen Sie sich. Wenn Sie meine Fragen beantworten, können Sie in einer Minute gehen. Ohne Auflagen. Aber Sie müssen die Wahrheit sagen. Ich werde nichts von dem, was Sie sagen, gegen Sie verwenden. Ich brauche es nur, um Ihren Dealer und seinen Lieferanten dingfest zu machen. Haben Sie verstanden?«

»Ja.«

Das blinkende Licht leuchtete grün auf.

»Falls Sie mich auch nur ein einziges Mal anlügen, verhafte ich Sie wegen Besitzes von und Handels mit Drogen und Sorge persönlich dafür, dass Sie in den Knast gehen. Verstanden?«

»Ja.« Wieder ein grünes Blinken.

»Gut. Stehen Sie in der Männertoilette?«

»Ja.«

»Heißen Sie Marc Silverberg?«

»Ja.«

Die Basisfragen waren unwichtig und dienten nur der Kalibrierung, besonders wenn ein Verdächtiger unter Stress stand, was nach Madsens Erfahrung fast immer der Fall war.

»Wie heißt Ihr Dealer?«

»Enrico.«

»Und sein Nachname?«

»Mehr weiß ich nicht.«

»Wie kontaktieren Sie ihn?«

»Ich poste eine Nachricht in den öffentlichen Kommentaren einer Webseite. Es ist jedes Mal eine andere Seite. Wenn ich ihn treffe, sagt er mir welche. Er postet eine Antwort, und wir treffen uns.«

»Immer hier?«

»Nein. Wir haben drei Treffpunkte. Er postet immer Zahlen. Die erste steht für den Ort, die zweite für den Tag der Woche und die dritte und vierte für die Uhrzeit.«

Madsen nickte. Enrico oder wie auch immer er heißen mochte, war vorsichtig. Das spielte keine Rolle. »Wo haben Sie ihn letztes Mal getroffen?«

»Golden Gate Park. Am Osteingang, wo die Penner hocken.«

Zu schwierig. »Und davor?«

»Ein Donut-Laden. Ganz in der Nähe von meinem Haus.«

Viel besser. Die Fast-Food-Ketten archivierten ihre Videoüberwachungen und erlaubten den Behörden uneingeschränkten Zugriff. »Wann?«

»Vor drei Wochen. An einem Freitag.«

Es blinkte weiterhin grün. »Sonst noch etwas? Das mir hilft, ihn zu finden? Denken Sie nach?«

»Nein. Augenblick ... ja. Mike Colley, ein Arbeitskollege, hat mich mit ihm bekannt gemacht.«

Madsen nickte. Colley war der Banker, den er zuvor ver-  
hört hatte.

»Sonst nichts?«

»Ich ... Mir fällt nichts mehr ein.«

»Okay.« Madsen zog Silverbergs Kopf von der Wand zu-

rück und drehte den Mann um. Der Kerl zitterte wie Espenlaub. Vorn auf der Hose hatte er einen Fleck.

Madsen steckte die Beretta ins Holster. »Machen Sie den Laden dicht. Und reißen Sie sich zusammen. Sie gehen hier raus, als wäre nichts passiert. Und merken Sie sich eins: Sie melden sich nicht bei Enrico. Wehe, Sie geben ihm einen Tipp! Wir behalten Sie im Auge. Verstanden?«

Silverberg nickte. Tränen rannen ihm über die Wangen. Verstohlen sah er auf den Boden. Madsen folgte dem Blick, bückte sich und hob die Papiertüte auf. Einen Moment lang überlegte er, sie zurückzugeben. *Hier, nehmen Sie eine Handvoll, damit Sie die Woche überstehen.* Silverberg würde garantiert annehmen und ihn wie ein dankbarer Welpen anstrahlen, und dann ... dann würde der Spieß umgedreht, wenn die Jungs aus dem Office of Professional Integrity, die Integritätsprüfer des FBI, in seinem Büro erschienen. Dann würde er vor dem roten Licht schwitzen.

Madsen steckte die Tüte ein und beachtete Silverbergs leidende Miene nicht. »Zählen Sie langsam bis zwanzig. Dann gehen Sie nach Hause.«

Silverberg wischte sich die Augen ab und nickte.

Plötzlich beschlich Madsen ein mulmiges Gefühl.

Draußen war es still. Zu still.

Madsen überließ Silverberg sich selbst und schob die Tür der Herrentoilette auf. Er hörte weder Lachen noch das Geschrei der Basketballübertragung. Der Tisch, an dem die Büroangestellten gefeiert hatten, war verwaist. Von der Bar kamen tiefe, aufgeregte Stimmen. Dort hatten sich alle um den Fernseher versammelt. Madsen stellte sich zu ihnen. Unter dem Schriftzug »Sondermeldung« sah man eine verwackelte Luftaufnahme des Zentrums von San Francisco. In der Mitte stieg aus einem großen Loch Rauch auf.

Fluchend holte Madsen sein Handy heraus und schaltete es ein.

Sofort erschien die Nachricht: ALLES STEHEN UND LIEGEN LASSEN. SOFORT INS BÜRO.

Fünf Minuten später schoss Daniel Madsen über die Bay Bridge und überholte die anderen Fahrzeuge rechts und links. Vor ihm stieg über der Skyline von Downtown eine dicke Rauchsäule auf. Winzige Punkte – neueste Drohnen – umkreisten sie wie Aasgeier. Er bemühte sich, die Ereignisse aus dem Funkverkehr zusammenzusetzen. In Chinatown war ein Gebäude eingestürzt. Die Cops gingen von einer Bombe aus. Es gab eine unbekannte Zahl von Todesopfern. Bergungstrupps waren im Einsatz.

Madsen erinnerte sich an eine Präsentation an der Akademie in Quantico mit den grausamen Bildern vom World Trade Center und aus Oklahoma City, die ein ergrauter Experte mit einem nervösen Gesichtszucken, der vermutlich einen Tatort zu viel analysiert hatte, vorführte. Als der Experte die ausgeweideten Umrisse des Murrah Federal Building mit dem roten Laserpointer nachfuhr, hatte Madsen der eingefrorene »Schneesturm« flatternder Papiere in Bann gezogen. Es war ihm wie eine traurige Metapher für die verstorbenen Seelen der einhundertachtundsechzig Regierungsangestellten erschienen. Die meisten Opfer, so hatte der Ausbilder am Ende zusammengefasst, gäbe es erst nach der eigentlichen Explosion, nämlich wenn das Gebäude einstürzte.

Jemand fragte über Funk, ob es sich bei dem Gebäude tatsächlich um ein Dollhouse handelt. Ja, wurde bestätigt, das sei richtig.

Dollhouse.

Replikanten.

Madsen schüttelte den Kopf. Die Dollhouses hatten viel Staub aufgewirbelt, als das erste in einem sanierten Büroblock südlich der Market Street eröffnet wurde. Die Firma, Dreamcom Interactive, hatte sich darum wenig geschert und behauptet, es sei lediglich eine logische Innovation der Pornobranche, die seit den Siebzigerjahren als Teil der amerikanischen Kultur akzeptiert und sogar gefeiert wurde. Allerdings hatte die Führung von Dreamcom nicht damit gerechnet, dass Kirchen und Frauenrechtlerinnen keinen Unterschied machten, ob die Huren aus Plastik waren. Sie betrachteten die Dolls als neue Form der Prostitution. Politiker und Talkshowmoderatoren erkundeten vorsichtig die Ansichten der Bevölkerung und spielten das Thema in erbitterten Debatten hoch. Mit jedem neuen Dollhouse wurden die Proteste lauter und wütender. Häufig kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Erst letzte Woche waren in Chicago Kunden eines Dollhouse mit roter Farbe bespritzt worden, und in L.A. hatte jemand einen Pitbull auf eine Gruppe Demonstranten gehetzt. Das Tier zerfleischte den siebenjährigen Sohn eines Gegners, ehe ein Polizist es mit einem Schlagstock aufhalten konnte.

Und jetzt dies.

Madsen bog in die Golden Gate Avenue ein.

Vor ihm erhob sich der Monolith aus grauem Granit und Glas, der die Abteilungen von FBI, DEA und eines Heeres anderer Bundesbehörden in San Francisco beherbergte. Er schaute hoch zum dreizehnten Stock, wo sein Schreibtisch stand. Falls irgendein Irrer je den Drang verspürte, der »Menschheit« eine Botschaft aus Düngemittel, Diesel und einem Lieferwagen zu übermitteln, dann würde er im Philip Burton Building mehr Bundesbeamte pro Quadratmeter erwischen als irgendwo sonst in der Stadt.

Einige Minuten später erreichte er den brechend vollen Besprechungsraum. Alle hatten sich versammelt. Ein Wandbildschirm zeigte Rauch, Trümmer und Chaos; gelegentlich tauchte ein bunter Fleck auf, wenn ein in Leuchtfarben gekleideter Helfer durchs Bild lief. Aus den Lautsprechern quäkten die Funksprüche der Rettungsdienste.

Eine drahtige Frau mit dunklen Augen in einem blauen Kostüm drängte sich durch.

Mary DiMatteo war Leiterin der Außenstelle des FBI in San Francisco. Sie war eine harte, manchmal Angst einflößende Chefin und konnte einem Feuer unter dem Arsch machen, wenn sie das Gefühl hatte, man engagiere sich nicht ausreichend. Dafür belohnte sie Einsatz, trat mutig für ihre Leute ein und bestand darauf, dass jeder Erfolg, ob klein oder groß, angemessen gefeiert wurde. Legendär waren die lustigen Abende bei Pacelli, einem Restaurant einige Straßen entfernt. In einer Woche würde DiMatteo ihre Goldmarke zurückgeben. *Welchen Beraterjob sie auch an Land gezogen haben mochte, er würde ihr nicht ein Zehntel der Befriedigung verschaffen, dachte Madsen, und die anderen würden sich nicht mehr so häufig bei Pacelli treffen.*

DiMatteo starrte ihn böse an. »Schön, dass Sie auch vorbeischaun«, sagte sie. Ihre Stimme klang heiser wie die eines Mafiapaten. »Anschlag auf das Dollhouse in der Grant Avenue. Wir wissen nicht, wie viele Leute drin waren, aber die Chancen, dass man noch jemanden lebend herausholt, stehen schlecht. Vorläufig gehen wir von Inlandsterrorismus aus. Dementsprechend sind wir mit von der Partie.« Sie hielt kurz inne, damit er die Neuigkeit verdauen konnte.

Madsen nickte und wartete auf die Fortsetzung.

»Die Chefs vom SFPD bitten um Unterstützung bei der Spurensicherung, lehnen aber jede weitere Beteiligung ab.



Ich habe darauf bestanden, dass sie auch unseren besten und klügsten HAMDA-Agenten einsetzen. Bislang warte ich noch auf die Antwort.«

Madsen brauchte nicht erst zu fragen, wen sie meinte. In San Francisco wie in allen anderen großen Außenstellen gab es nur einen HAMDA-Agenten. Er zog eine Augenbraue hoch. »Und die DEA?«

»Ist einverstanden. Ich habe Sie schon von deren Operation abgezogen. Es geht los für Sie, sobald wir die Bestätigung bekommen.«

Madsen bekam eine Gänsehaut. Wenn sie bereit war, die Kopfschmerzen auf sich zu nehmen, die sie bekommen würde, weil sie ihn aus einer Operation der DEA abzog, musste sie davon überzeugt sein, dass es ganz schnell gehen würde.

»Schnelle Ergebnisse sind vorrangig«, sagte DiMatteo, als hätte sie seine Gedanken gelesen. »Denn wer immer das getan hat, ist vielleicht mit dem Feuerwerk noch nicht fertig. Merken Sie sich nur eins: Diesmal stehen Sie im Fokus der Öffentlichkeit.«

»Was meinen Sie damit?«

»Ich meine damit: So aufgeladen, wie dieser Dollhouse-Kram ist, wird uns jeder aus unserer Hierarchie auf die Finger schauen.« Sie tippte ihm mit dem Zeigefinger auf die Brust. »Also, geben Sie Ihr *Bestes*.«

Madsen blinzelte sie an. Sein *Bestes*. Das hieß, er sollte unauffällig agieren, niemanden vor den Kopf stoßen und auf überhaupt gar keinen Fall das FBI in Verlegenheit bringen.

DiMatteo klopfte ihm auf die Schulter. »Sie machen das schon. Mit ein wenig Glück hat die Videoüberwachung des SFPD bereits Material von dem Kerl, und Sie nageln ihn heute Abend fest. Der Fall ist wie für Sie gemacht, nicht?«

Madsen sah auf den Bildschirm. *Schnelle Ergebnisse sind vorrangig.* Trotz der Müdigkeit zuckte es ihm in den Fingern. Die Kollegen in der Überwachung würden bereits mit der Gesichtserkennung angefangen haben. Ein oder mehrere Gesichter würden den Tätern zuzurechnen sein, und diese Täter bereiteten möglicherweise ihren nächsten Anschlag vor. Seine Fähigkeiten machten vielleicht den entscheidenden Unterschied aus. Am liebsten hätte er sich sofort an die Arbeit gemacht. Je schneller, desto besser.

Grant Avenue war nicht weit entfernt. Er konnte in zehn Minuten hinlaufen.

»Absolut«, antwortete er.

Eine Beamtin mit Brille eilte heran und reichte DiMatteo einen Notizzettel.

Seine Chefin sah kurz darauf und gab ihn an Madsen weiter. »Sie sind drin.«

### 3

Das Revier Central Station an der 766 Vallejo Street war eins der fünf Reviere der Metro Division des San Francisco Police Departments und dabei keineswegs das größte. *Aber heute könnte man mit Fug und Recht behaupten, dachte Madsen, dass hier am meisten los war.*

In der Abteilung für Videoüberwachung, einem engen, dunklen Raum, in dem schwach die Ausdünstungen von Körpern zu riechen waren, leuchteten an der Wand Vierecke neben Vierecken. Drei Beamte in schwarzer Uniform – zwei Spezialisten und ein Sergeant – ließen die Finger über Regler und Schalter tanzen und erschufen eine visuelle Symphonie aus tausend eingespeisten Kamerabildern. Hinter ihnen stand ein halbes Dutzend breitschultrige Detectives und schaute ihnen zu.

Madsen saß auf einem Stahlrohrstuhl mit plattgesessenem Sitzpolster. Er war seit exakt neunzehneinhalb Minuten hier, und langsam verlor er die Geduld – jede verstreichende Minute bedeutete weniger Zeugen und weniger Punkte für eine Triangulation. Aber er behielt seine Enttäuschung für sich. Alle gingen bis an ihre Grenzen. Man musste nur einen Blick auf die zierliche Beamtin an der Hauptkonsole werfen, um das zu erkennen.

Sie war klitschnass. Das lange dunkle Haar, das mit grauem und braunem Staub gesprenkelt war, klebte ihr am Kopf, und ihre Uniform sah aus, als habe man sie durch einen

Abwasserkanal gezogen. Vermutlich hatte sie in der Grant Avenue bei der Bergung von Opfern aus den Trümmern geholfen, und jetzt saß sie hier und organisierte die Videoanalyse. Auf dem Schild auf ihrem Schreibtisch stand Sgt. Shahida Sanayei. Ein iranischer Name. Oder afghanisch. Madsen hatte gehört, dass sie von den anderen Shari genannt wurde.

Vielleicht hatte sie seinen Blick gespürt, denn sie wandte sich zu ihm um. Madsen erwiderte den Blick kurz, zuckte zusammen und sah rasch zur Seite. Er hatte wegen ihrer dunklen Haut dunkle Augen erwartet, doch ihre Iriden funkelten hellgrün.

Madsen riss sich zusammen und widmete seine Aufmerksamkeit dem Mann, der Shari über die Schulter schaute: ein Grizzlybär mit Hängebacken, ziegelsteingroßen Pranken und kurz geschorenen Haaren wie ein Marine, dessen Haltung so viel ausdrückte wie: Mach mich nicht an. Madsen war Inspector Mike Holbrook dreißig Minuten lang gefolgt, während der sein Team zusammenstellte, in sein Mobiltelefon brüllte und Anweisungen abfeuerte wie ein Maschinengewehr. Holbrook schien genau zu wissen, was er wollte und wie er es bekam.

Unglücklicherweise hatte er auch eine genaue Vorstellung davon, was er nicht wollte, und dazu gehörte Madsen. Zwischen ihnen herrschte im Augenblick eisiges Schweigen.

Die übrige Polizei hatte einen Spitznamen für die neue Kategorie von Exekutivbeamten, die durch den HAMDA entstanden war: *Plotter*. Seit Madsen in Central Station eingetroffen war, hatte er den Begriff mehrmals hinter seinem Rücken gehört. Die Abneigung resultierte teilweise aus beruflicher Missgunst, teilweise daraus, dass Madsen und sein kleiner Haufen Kollegen als undiszipliniert, wenig gründ-

lich und selbstgefällig galten (ein Vorurteil, das ein paar Idioten in der Frühzeit des Programms in die Welt gesetzt hatten), und teilweise – und überwiegend – aus Angst. Die Angst war entstanden, als die HAMDAs an das Office of Professional Responsibility beim FBI ausgehändigt wurden, die Entsprechung der Abteilung für Interne Angelegenheiten bei anderen Behörden. Der leitende Schinder hatte sie voller Rachegelüste eingesetzt und Hunderte dekoriertes Agenten wegen einmaliger Ausrutscher oder großzügiger Auslegung der Regeln entlassen oder degradiert. Er hatte seine Abteilung sogar in Office of Professional Integrity umbenannt. Die Polizeibeamten Amerikas waren empört und wussten, dass es nur eine Frage der Zeit wäre, bis die ersten »Integritätstests« in ihren eigenen Revieren durchgeführt werden würden.

Natürlich hatte Madsen als ermittelnder Agent nichts mit dem OPI zu tun, doch außerhalb des FBI machte da kaum jemand einen Unterschied.

*Ich verstehe, dachte Madsen und schaute Holbrook zu. Sie wollen keinen Plotter in Ihrem Revier. Sie dulden mich stillschweigend. Aber keine Sorge, großer Bursche. Sie sind hier der Boss. Sie können alles so erledigen, wie Sie wollen. Ich mache mein Ding und nehme die Expressstrecke.*

Irgendwie musste er das Eis brechen, aber dazu musste sich erst einmal ein Gespräch ergeben; das Dutzend Worte, das sie gewechselt hatten, reichte dazu nicht aus.

Shari sah Holbrook fragend an. Der nickte. Sie drückte einen Schalter auf ihrer Konsole.

Auf der Wand erschien ein riesiges Bild der Grant Avenue.

Es war am späten Nachmittag vor der Explosion entstanden. Die Straße war unversehrt, die Bewohner lebten und waren mitten in der Bewegung eingefroren. Jedes Viereck

zeigte einen anderen Blickwinkel auf das Gebäude, das sich in Kürze in einen Trümmerhaufen aus Beton und Gips verwandelt haben würde. Die städtischen Kameras wurden ergänzt durch Bilder von Sicherheitskameras der Läden auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

Holbrook drehte sich um und räusperte sich. »Bevor wir loslegen, hören Sie mir kurz zu. Einige wissen vielleicht schon, dass zwei Beamte aus unserem Revier drin waren.«

Shari saß mit dem Rücken zu den Detectives, doch Madsen hatte von seinem Platz aus einen besseren Blick. Ihr Kinn bebte.

»Ich nehme an, sie dachten, alles wäre ruhig«, fuhr Holbrook fort, »und sie könnten vor Schichtende noch eine kurze Pause einlegen. Offensichtlich haben sie sich dabei nicht an die Regeln gehalten. Vielleicht haben sie das sogar häufiger getan. Vielleicht hat sie ein Freund in der Einsatzzentrale gedeckt. Mir ist das allerdings scheißegal. Adam Carmichael und Terrence Strong waren ausgezeichnete Kollegen und bei allen beliebt. Sie haben hervorragende Arbeit geleistet. Officer Carmichael hinterlässt eine Frau. Wenn Sie also ihre Namen erwähnen, denken Sie an die Leute in diesem Revier, die zwei gute Kumpel verloren haben ...«

Madsen hörte nicht mehr zu. Er beobachtete Shari. Eine einsame Träne glänzte im Licht ihrer Konsole und kroch über ihre verschmierte Wange. *Sie war mit einem der beiden befreundet*, dachte er.

Sie wischte die Träne weg.

Holbrook war fertig. Die anderen Detectives schwiegen betreten und starrten vor sich hin. Madsen begriff plötzlich, dass man ihm eine Frage gestellt hatte. Ob er irgendwelche Einwände hätte.

Er lächelte verbindlich und schüttelte den Kopf.

»Gut. Dann also los«, knurrte Holbrook.

»Ich habe die Kameras synchronisiert«, erklärte Shari mit einer Stimme, die nichts von den Gefühlen verriet, die Madsen gerade beobachtet hatte. »Wir haben hier alle Aufzeichnungen von Kameras in der Grant Avenue aus den letzten achtundvierzig Stunden. Was wir jetzt sehen, ist Tatzeit minus zehn Minuten. Das Material reicht aus, um die Personen ohne zusätzlichen Abgleich zu erkennen.« Sie drehte an einem Rädchen. »Hier geht der Monteur.«

Auf der Wand setzten sich die Bilder in Bewegung.

Madsen beugte sich vor und schaute konzentriert zu.

Ein Mann in grauem Overall schritt über die Straße. Er zündete sich auf der anderen Seite eine Zigarette an, wandte sich nach links, verließ ein Kamerabild und betrat das nächste, ehe er ganz außer Sicht geriet.

»Er war in dem Café ein Stück weiter«, sagte Holbrook, »und wurde von einem Stück Ziegel getroffen. Im Augenblick liegt er mit Verdacht auf Schädelbruch im St. Francis Memorial. Eigentlich hat er noch Glück gehabt.«

Die Aufzeichnung lief weiter. Eine Frau und zwei kleine Kinder kamen von links ins Bild, gingen am Dollhouse vorbei und verschwanden rechts. Ihnen folgte ein älteres Pärchen. Zwei Männer erschienen, deren schwarze Uniformen sie von den anderen Passanten stark abhoben.

Holbrook zeigte auf die Wand. »Das sind unsere beiden Jungs.«

Die zwei Polizisten lächelten und lachten leise, als sie auf den Eingang des Dollhouse zugingen und es betraten. Hinter ihnen schwang die Tür zu.

Niemand sagte ein Wort.

Erst vor wenigen Stunden, wurde Madsen klar, hatten

diese beiden Männer ihre Schicht im Einsatzraum begonnen. Ihre Kleidung musste noch in ihren Spinden hängen.

Die Aufzeichnung lief. Weitere Fußgänger. Ein junger Mann verließ das Dollhouse, kämmte sich das Haar und überquerte die Straße. Ein anderer ging mit gesenktem Kopf in das Dollhouse, weil es ihm vielleicht peinlich war, einen Sexladen zu betreten.

Shari drehte das Rädchen, und die Bilder liefen schneller. Als sich die Tür wieder öffnete, reduzierte sie wieder auf normale Geschwindigkeit. »Tatzeit minus dreieinhalb Minuten. Das war die letzte Person, die herauskam.«

Es war ein großer Mann mit Halbglatze, schlabbriger Hose und weißem Hemd, der keine Krawatte und kein Jackett trug. Er sah auf die Uhr. Von der rechten Hand baumelte eine Aktentasche aus weichem braunem Leder mit Riemchen und Schnallen, wie sie von Akademikern bevorzugt wird. Eine der Schnallen war geöffnet. Madsen fragte sich, wie viel Sprengstoff man darin unterbringen könnte.

»Statistik?«, wollte Holbrook wissen.

Shari sah auf ihren Bildschirm. »Laut Computer sind in den letzten achtundvierzig Stunden sechshundertvierzehn Personen hinein- und sechshundertzwei herausgegangen. Das beinhaltet Kunden, Personal, Putzkräfte, Lieferanten ... alle.«

Einer der Detectives piffte leise. »So macht Dreamcom also das große Geld.«

Holbrook warf ihm einen Blick zu. »Für mich macht das zwölf Tote – mehr oder weniger.«

»Siebenunddreißig Personen trugen eine Tasche«, fuhr Shari fort, »und fünfundzwanzig könnten möglicherweise eine Bombe unter der Kleidung hineingebracht haben. Diese müssen wir noch überprüfen.«



»Wann werden die ersten identifiziert?«, erkundigte sich Madsen.

»Die ersten Daten sollten wir in ein paar Minuten haben.«

Holbrook gab ihr einen Wink. »Okay, schauen wir uns das Material aus dem Gebäude an.«

»Tut mir leid, Sir, es gibt keine Aufzeichnungen von innen«, erklärte Shari. »Dreamcom-Läden haben eine Ausnahmeerlaubnis. Sie überprüfen alles selbst, um die Privatsphäre der Kunden zu schützen ...«

Holbrook schnaubte. »Schwachsinn. Zwölf ihrer Kunden wurden gerade in die Luft gejagt, und die machen sich Gedanken über Privatsphäre?«

»Sie überlassen uns die Aufzeichnungen morgen früh.«

Die Ausnahme, auf die sich Shari bezog, war Teil des Stream Share. Der Stream Share Act, ein Bundesgesetz über die Datenübermittlung, das während der zweiten Al-Qaida-Welle erlassen wurde, weitete die Befugnisse des ursprünglichen Gesetzes für Kommunikationsübermittlung an Strafverfolgungsbehörden von 1994 aus. Das neue Gesetz verpflichtete die Betreiber von Überwachungskameras – in Geschäften, Märkten, Verkaufsräumen, Wartezimmern, Diensträumen, Durchgängen und Eingangshallen –, ihre Aufzeichnungen der Polizei in Echtzeit zugänglich zu machen. Die meisten Betreiber installierten daraufhin einen von der Polizei geprüften elektronischen Standardzugang, über den Sharis Team bereits die Aufzeichnungen der Geschäfte an der Grant Avenue kopiert hatte, doch manche Branchen wie das Gesundheitswesen oder die Sexindustrie hatten sich Ausnahmen einräumen lassen, da in ihrem Geschäftsfeld die Intimsphäre von Patienten und Kunden wichtiger war. Deshalb dauerte es länger, diese Aufzeichnungen zu bekommen.



Bruce McCabe

**unfehlbar**

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-7341-0173-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2016

Für alle Leser von Michael Crichtons Beute und alle Fans des Kultfilms Blade Runner

San Francisco in der nahen Zukunft: Im Silicon Valley hat eine Technologiefirma Roboter entwickelt, die sich von echten Menschen kaum unterscheiden und ein scheinbar normales Leben führen. Eine wachsende Zahl religiöser und politischer Gruppen verteufelt diesen Fortschritt mit zunehmend radikalen Parolen. Als ein Bombenanschlag die Stadt erschüttert, wird Daniel Madsen beauftragt, den Attentäter zu finden. Er gehört einer kleinen Eliteeinheit des FBI an, die mit neuesten Technologien ermittelt. Madsen bleibt nicht viel Zeit, denn der Täter kann jederzeit erneut zuschlagen. Und er muss abtauchen in eine düstere Welt aus Gewalt, Sex und Korruption ...

 [Der Titel im Katalog](#)